

III. Schrift

Schlier, Heinrich: Der Brief an die Epheser. Ein Kommentar. Düsseldorf, Patmos-Verlag, 1957. 315 S., DM 34,50.

Das bedeutende, ursprünglich für den großen Mayerschen Kommentar zum NT, Göttingen, geplante Werk ist lange erwartet worden. Es sollte, trotz seiner Gelehrsamkeit und seiner nicht immer leichten Diktion, nicht ein Reservat der Exegeten bleiben, sondern auch von möglichst vielen Seelsorgspriestern und theologisch interessierten Laien studiert werden. Ernstes Studium setzt es allerdings zum Verständnis voraus. Sowohl für die Verkündigung wie auch für die Vertiefung und Horizonterweiterung des geistlichen Lebens wäre die Frucht reich.

Daß es sich um eine, bis ins Einzelne gehende, philologisch exakte Auslegung des Schrifttextes handelt, braucht nicht eigens gesagt zu werden; die dafür jeweils herangezogenen Belege aus dem kanonischen und außerkanonischen Schrifttum sind überaus zahlreich. Darüber hinaus wird hier aber eine Bibeltheologie vorgelegt, die weit über das hinausgeht, was in den meisten (katholischen) Schriftkommentaren zu finden ist. Das Entscheidende und die Eigenart des vorliegenden Kommentars ist dies: Schlier gewinnt viele seiner theologischen Einsichten aus der immer wieder von ihm begründeten und durch reiche Belege (die eine außerordentliche Literaturkenntnis bezeugen) wahrscheinlich gemachten Annahme, daß der Epheserbrief (dessen Identität mit dem Laodizeerbrief [vgl. Kol 4, 16] er nahe legt [31f.]) im Hinblick auf gnostisierende Tendenzen in einigen phrygischen christlichen Gemeinden geschrieben sei. Diese seien durch jüdisch-hellenistische Kreise mit der Gnosis und ihren kosmisch-religiösen Spekulationen bekannt geworden. Obwohl es schwer sei, diese Gnosis systematisch zu fassen, weil es sich mehr um eine bestimmte Vorstellungswelt als um ein System handle, so könne man sich doch aus der uns heute einigermaßen bekannten jüdisch-hellenistischen und christlich-häretischen apokryphen Literatur ein ziemlich genaues Bild von dieser Vorstellungswelt machen. Diese sei schon bei Ptilo von Alexandrien anzutreffen und reiche herunter bis ins zweite nachchristliche Jahrhundert. Die für den Epheserbrief relevanten gnostischen Ideen betreffen nach dem

Vf. vor allem die Urmensch-Christus-Adam Spekulation, die Auffassung von der Welt als Zusammenhang unendlicher Himmel und als Aufeinanderfolge unzähliger Äonen, als Ort kosmisch-personaler Mächte und Gewalten (19) und den Erlöser- Erlösungsmythos. Um die gefährdeten Christengemeinden besser zu erreichen, stelle Paulus die Heilsbotschaft in ihrer Sprache und ihrem Problemkreis dar. Er greife darum einzelne formale Elemente der jüdisch-hellenistisch-christlichen Gnosis auf, um den gnostischen Mythos als solchen durch seine Gegenthese zu zerstören. Das habe überdies den großen Vorteil, daß er die Geheimnisse der Offenbarung, insbesondere das Christumysterium, in jene großartige kosmische Weite stellen könne, die ihnen tatsächlich auch zukomme.

Es ist hier nicht der Ort, die Thesen Schliers im einzelnen zu untersuchen; das muß der Fachexegese überlassen bleiben. Immerhin: seine Ausführungen etwa über das Pleroma Gottes (96ff.) oder über den Hieros Gamos (264ff.) sind so einleuchtend, daß sie kaum bestritten werden können. Grundsätzlich jedenfalls ist die Methode Schliers für jeden katholischen Exegeten anwendbar und sogar erforderlich. Um nur auf einiges aufmerksam zu machen, was für die Spiritualität und für die Frömmigkeit von großem Interesse ist, so lese man die Zusammenfassungen, die der Vf. von den wichtigeren Begriffen gibt, z. B. S. 48 von τὰ ἐπουράνια (Eph 1, 3), S. 94f. von „Leib Christi“, S. 99 von Pleroma (Eph 1, 23), S. 275 von der „Heiligen Hochzeit“. Auch einzelne Formulierungen Schliers sind schon so prägnant und theologisch erhellend, daß sie eine Fülle von Erkenntnissen und Anregungen vermitteln, so über die Kirche als „das öffentliche Geheimnis des Kosmos“ (157) oder die kurzen Ausführungen über die Himmelfahrt Christi (139). Wir möchten wünschen, daß der Vf. vieles, was in seinem Werk steht, noch einmal einer größeren Leserschaft zugänglich machen wird. *Friedrich Wulff SJ*

Kremer, Jakob: Was an den Leiden Christi noch mangelt. Eine Interpretationsgeschichte und exegetische Untersuchung zu Kol 1, 24 b (Bonner Biblische Beiträge, Band 12). Bonn, Peter-Hanstein-Verlag, 1956. XXII u. 207 S., brosch. 24,50 DM.

„Ich ersetze an meinem Fleische, was an den Bedrängnissen Christi noch mangelt.“ Diese Worte des Apostels (Kol 1, 24b) über seine Leiden in der römischen Gefangenschaft haben im Laufe der Jahrhunderte eine so verschiedenartige Deutung erfahren, daß für ihre interpretationsgeschichtliche Untersuchung drei Viertel des vorliegenden Buches benötigt werden, während der Versuch einer neuen Exegese nur das letzte Viertel in Anspruch nimmt.

An erster Stelle werden die Auslegungen der Väter und Schriftsteller des griechischen Ostens behandelt, vor allem die Aussagen des hl. Chrysostomus, die für die Stellungnahme Kremers wegweisend sind. Nach den östlichen werden bis zum Ausgang des 6. Jahrhunderts die Erklärungen der abendländischen Kirchenväter und Schriftsteller untersucht; besonders eingehend die Ausführungen des hl. Augustinus, die für die späteren Generationen bestimmend blieben. Es folgt die Sinndeutung unserer Stelle im lateinischen Mittelalter, die Exegese der Scholastiker, vornehmlich des hl. Thomas von Aquin. Sehr stark humanistisch und antilutherisch orientiert ist die katholische Interpretation in der Reformationszeit. Im saeculum aureum der katholischen Schriftinterpretation (1550–1650) und zu Beginn der Neuzeit. Die hier gegebenen Antworten der katholischen Theologen auf die Vorwürfe der Protestanten setzen die Kenntnis der protestantischen Schriftklärer voraus. Ihre Eigenart und Entwicklung von den Anfängen bis zur modernen Auslegung von Kol 1, 24b wird von Kremer sorgfältig beschrieben.

Aus dieser Interpretationsgeschichte ergeben sich für das richtige Verständnis unserer Stelle folgende Erkenntnisse:

1. Die katholischen Theologen haben an der Vollkommenheit der Sühneleiden Christi zur Tilgung aller Sünden niemals gezweifelt. Darum kann Kol 1, 24b von ihnen nie so gedeutet werden, wie es noch in jüngster Zeit von protestantischen Auslegern wie Pfeiderer, Schweitzer, Windisch geschehen ist. Aus der Vollkommenheit der satisfaktorischen Leiden Christi folgt aber nicht, daß Paulus nicht dennoch in einem wahren Sinn von einem Mangel an den Erdenleiden Christi sprechen kann. Es sind die „Bedrängnisse Christi“ in Verbindung mit der Auferbauung des Gottesreiches und der Verkündigung des Gotteswortes, die ädifikatorischen Leiden, die noch Mangel leiden und durch Pauli Gefangenschaftsleiden ergänzt oder ersetzt werden müssen. Dem Völkerapostel schwebt offenbar ein Ganzes vor, das noch nicht da ist, so daß notwendigerweise dem

vorhandenen Maße an Leiden noch etwas Gleichartiges hinzugefügt werden muß, wenn es nach dem messianischen Heilswillen Jesu erfüllt sein soll. Der Begriff der „Bedrängnisse Christi“ darf darum nicht auf die von Christus in seinem Erdenleben persönlich ertragenen Leiden eingeschränkt werden. Es umfaßt auch die missionarischen Leiden seiner Stellvertreter, der Apostel und aller anderen Glaubensboten, die in seinem Namen und seiner Vollmacht die frohe Botschaft weitertragen.

2. Von dem oben genannten consensus dogmaticus abgesehen, gehen auch die katholischen Exegeten in der Einzelerklärung unseres Pauluswortes so weit auseinander, daß von einer traditionell-verbindlichen Auslegung nicht gesprochen werden kann. Die Hauptschwierigkeit bildet der Begriff „Bedrängnisse Christi“. Grundvoraussetzung für ihr genuines Verständnis ist nach dem Vf. die Anerkennung, daß die Leiden, die von Paulus ersetzt werden, die Bedrängnisse des historischen Christus sind, nicht die „Christusleiden“ im Sinne der paulinischen Passionsmystik und auch nicht die Leiden der Kirche im Sinne der totus-Christus-Lehre Augustins. Gewiß hätte der Völkerapostel auch unter diesen Gesichtspunkten von seinen Leiden im Dienste des Evangeliums sprechen können. An unserer Stelle wollte er sie aber als Ersatz-Leiden charakterisieren, als eine Ergänzung dessen, was Christus in seinem Fleische als Einzelperson ertragen hat. Das konnte er wagen, weil er sich bewußt war, daß Christus auf Erden zwar alles erfüllt hat, was ihm vom Vater aufgetragen war, daß aber seine messianische Wirksamkeit örtliche und zeitliche Grenzen hatte und in dieser Weise unvollendet und mangelhaft blieb. Wollte er sie als Haupt der neuen Menschheit bis zum Ende der Zeiten fortsetzen und vollenden, brauchte er Stellvertreter, die die Mühen und Lasten des Weltapostolates auf sich nehmen und in ihrer Person ersetzen, was an den von Christus auf Erden erlittenen Leiden noch mangelt.

Was diese Exegese Kremers empfiehlt, ist nicht allein ihre Übereinstimmung mit dem ersten Eindruck, den Pauli Worte beim Lesen hinterlassen. Sie ist auch eine etwas modifizierte Fassung der Auslegung des hl. Chrysostomus, die dem Sinn der Ausdrücke des Urtextes philologisch gerecht und durch die Geschichte seiner Interpretation nahegelegt wird. Auch wenn sie nicht von allen Fachgelehrten als alleingültig anerkannt werden wird, bleibt sie ein Zeichen immensen Fleißes und ein vorbildliches Zeugnis exegetischer Wissenschaft.

H. Bleienstein SJ

Priestertum

Alzin, Josse: Gekommen ist die Stunde des Priesters. Deutsch von Franz Schmal. Paderborn, Ferdinand Schöningh, 1957. 267 S., DM 11,80.

Der Priester, den die Stunde fordert, ist der heilige Seelsorger. Dieser Gedanke durchzieht das Buch, das vor zehn Jahren in französischer Sprache und seitdem in mehreren fremdsprachlichen Übertragungen erschienen ist. Der Verf. verzichtet bewußt auf systematischen Aufbau des Stoffes. Vielmehr bietet er die Früchte seiner Zwiesprache mit Gott, die durch reiche seelsorgliche Erfahrung und tiefe Kenntnis des geistlichen Lebens ergänzt wird. Gerade in dieser praktisch-psychologischen Art der Darbietung liegt der ansprechende und aufmunternde Reiz des Buches, das zur Erhaltung und Erneuerung priesterlichen Geistes einen wesentlichen Beitrag leisten kann. Dem Verlag gebührt für die deutsche Herausgabe, dem Übersetzer für die sorgfältige Übertragung der Dank der Leser. *K. Hahn SJ*

Jiménez Duque, Baldomero: Sugereencias sacerdotales. Avila, Libreria del Seminario Diocesano Apartado 24, 1957. 172 S.

„Anregungen für die Priester“ nennt der Vt., Rektor des Seminars von Avila, sein Büchlein. Es enthält, fortlaufend numeriert von 1-497, kurze Abschnitte von etwa vier bis fünfzehn Zeilen. Die Gedanken sind nicht stofflich geordnet, sondern sollen überraschen. Am Ende findet sich ein alphabetischer Index, beginnend mit *abandano a Dios*, *abnegación*, endigend mit *voluntad de Dios*. Die Hauptstichworte sind: Hingabe an Gott, Liebe, Vertrauen, Glaube, Messe, Gebet, Anspruchslosigkeit, Verantwortungsbewußtsein, Heiligung, Apostolische Arbeit.

Die einzelnen Absätze bestehen aus kurz hingeworfenen Sätzen und Ausrufen: z. B. Nr. 212: „Priestersein verlangt von mir, daß ich mich dem Herrn ganz hingebe. Nicht nur ‚meine Sachen‘, sondern mich. Da bin ich. Gebe ich Ihm nicht mich, gebe ich Ihm fast nichts. Priestertum verlangt die totale Hingabe seiner selbst, in Liebe und aus Liebe“.

Die Anregungen sind gut, modern in Sprache und Inhalt, zum Teil aggressiv: Wann werden wir Priester auf Titel, farbige Röcke und menschliche Ehrenstellen verzichten? Oder: Wer hindert mich, mich meinem Bischof ganz zur Verfügung zu stellen, wenn ich nach dem Kirchenrecht auch noch so *amovible* bin? — An die abrupte Sprache muß man sich freilich erst gewöhnen. *R. Goll SJ*

Jiménez Duque, Baldomero: Problemas actuales del sacerdote. Madrid, Colección Piscis, 1955. 218 S.

Das Büchlein ist eine Sammlung kleinerer Arbeiten, deren größerer Teil schon in verschiedenen Zeitschriften erschienen war; das bewirkt einen Mangel an Einheitlichkeit, hat aber den Vorteil, daß jedes Kapitel in sich geschlossen ist und unabhängig vom ganzen gelesen werden kann.

Der Vt. wendet sich an Diözesanpriester, stellt ihre Probleme dar und will zu deren Lösung anregen. Das geschieht im 1. Teil in fünf mehr grundsätzlichen Kapiteln über die Vollkommenheit, die Spiritualität, den liturgischen Dienst, das Gebetsleben und das Apostolat des Weltpriesters. Der 2. Teil beleuchtet in kurzen praktischen Kapiteln Leben und Seelsorgsaufgaben des Priesters: Berufung, Ausbildung, geistliche Führung, Priestergemeinschaften, Bedürfnislosigkeit, Zölibat, Gehorsam, Sendungsbewußtsein und väterliche Haltung.

Die Überlegungen sind kurz und knapp, überzeugend und stellenweise erfrischend radikal. Neben immer Gültigem finden wir manche beachtliche neue Akzente. Ein Priester, der seinen Mitbrüdern ins Gewissen redet. *R. Goll SJ*

James, E.O.: Das Priestertum. Wesen und Funktion, eine vergleichende und anthropologische Studie. Wiesbaden, Rheinische Verlagsanstalt (Sammlung Wissen und Leben), 1957. 388 S., DM 14,80.

James ist Professor für Religionsgeschichte und Religionsphilosophie an der Universität London. Der Originaltitel seines Buches lautet: *The Nature and Function of Priesthood*. London, Verlag Thames and Hudson (Deutsche Übers. von Dr. August Fröschle-Firmann).

Eine Studie über Ursprung und Bedeutung des Opfers im Alten Testament brachte den Autor auf die Idee, eine „sachliche anthropologische und vergleichende Untersuchung über das Wesen und die Funktion der Einrichtung des Priestertums als ein zum Ganzen der Gesellschaftsstruktur gehörendes Element zu unternehmen“ (S. 9), genauer „über Wesen, Stellung und Funktion des Priestertums in der sozialen Ordnung und im Leben des einzelnen“ (S. 11). Als Religionsgeschichtler spannt er sein Thema von den „alten Kulturen des nahen Orients bis zum

Hinduismus, Judentum und Christentum“ (S. 9). Dabei will sich der Autor jedes Urteils über die Gültigkeit der Bekenntnisse und Praktiken enthalten (S. 11).

Der Inhalt des Buches gliedert sich in neun Kapitel: Magisch-religiöse Praktiken in der primitiven Gesellschaft; der Seher und Wahrsager; der Prophet und der Priester; Königtum und Priestertum; Priestertum und Opfer; Priestertum und Absolution; Priestertum und religiöses Wissen; Priestertum und Rechtsgewalt; das Wesen und die Wirksamkeit des Priestertums.

Die innerweltliche Funktion des Priestertums, das soziale Leben zu beruhigen und zu befestigen, arbeitet der Autor gut heraus. Er schließt mit dem Satz, der das Ergebnis seiner Untersuchung ausspricht: „Kurz, in einer gefährlichen, unvorausehbaren und bewegten Umwelt hat die Einrichtung des Priestertums die kämpfende Menschheit befähigt, auf der Pilgerschaft des Lebens in Hoffnung und Vertrauen und einem Gefühl der Sicherheit voranzukommen, indem es sie mit einer Kraft versah, die hilft und heilt, erneuert und beruhigt, zusammenhält und bewahrt“ (S. 340).

Damit stellt der Autor zwar eine der innerweltlichen Funktionen des Priestertums dar, über die eigentlich religiösen Funktionen referiert er auch noch, aber nur als Beruhigungsmittel für den einzelnen und die Massen, am *Wesen* des Priestertums geht er vorbei.

Die religionsgeschichtlichen Angaben nachzuprüfen bin ich nicht in der Lage; aber die

Ungenauigkeit der Berichterstattung über das katholische Christentum läßt befürchten, daß auch die anderen Angaben nur im großen und ganzen verläßlich sind. Z. B. sind für den Autor Exorzisten Nicht-Kleriker (S. 53); Besessene sind Personen, die an geistigen oder nervösen Störungen leiden (S. 53); von den Theophanien auf dem Berge Horeb und auf dem Sinai spricht der Autor als von „theophanischen Legenden“ (S. 78); vom Bußsakrament behauptet er: „Bis nicht die Buße auferlegt und entsprechend geleistet ist, wird die sakramentale Gnade, obgleich die Absolution gültig ist, nicht wirksam“ (S. 218).

Dem Übersetzer scheint die deutsche Sprache nicht ganz geläufig zu sein: er gebraucht Wendungen wie „... ebenso wie oder mehr als ein Häuptling oder heiliger Mensch“ (S. 316) oder übersetzt z. B. territorial begrenzte Beichtjurisdiktion mit „einheimische“ Jurisdiktion (S. 318). Auch an Sachkunde scheint es dem Übersetzer zu fehlen: S. 53 läßt er das englische Wort „energumens“ unübersetzt stehen als wäre es ein englischer Spezialausdruck; Saul transskribiert er mit sha'ül, Samuel mit shmü'el (S. 85).

Im ganzen kann man wohl sagen: Dem Religionsgeschichtler mag das Buch manche interessante Einzelheiten bieten. Der Nichtfachmann ist eher verwirrt durch die Aneinanderreihung von Tatsachen, die nur sehr oberflächliche Ähnlichkeit miteinander haben, und der säkularisierte Rationalismus der Darstellung hinterläßt ihm den üblen Geschmack halber Wahrheiten. R. Goll SJ

Psychologie und Psychotherapie

Schaller, Jean-Pierre: Sécours de la Grace et Sécours de la Médecine. Brügge-Paris, Desclée de Brouwer, 1955. 396 S., frb. 105.

Daß der Mensch eine Leib-Seele-Einheit ist, ist beinahe zum medizinischen Gemeinplatz geworden. Aber ob der Arzt bei dem Wort Psyche oder psychisch auch ernsthaft an das geistige Substrat denkt, dessen Bereich nicht nur ein natürlicher, sondern auch ein übernatürlicher sein kann und soll? Vielleicht nicht viel mehr, als viele Zeitgenossen bei ‚seelischen‘ Erkrankungen an jemand andern als den Psychologen oder Psychotherapeuten denken. Und doch nannte sich Christus selbst ‚Arzt‘ und wurden seine Priester Seelenärzte genannt, Jahrhunderte bevor man Psychotherapeuten kannte.

Daß der Spender der Sakramente auch heute noch als solcher zu gelten habe und auch vom Arzt und vom Patienten als solcher zu schätzen sei, will dieses Buch dartun. Es

bemüht sich um eine wirksame Zusammenarbeit von Arzt und Priester am Krankenbett unter ehrfurchtsvoller Respektierung der beiderseitigen Grenzen. Begreiflicherweise brauchte die Hilfe, die die Medizin dem seelisch kranken Menschen zu bieten hat, nicht sehr weit ausgeführt zu werden. Dafür genügte einige Kapitel des ersten Teils („Seelenheilkunde und Gnade“). Weniger selbstverständlich ist es uns heutigen Menschen geworden, daß auch die Sakramente und das Gebet für die psychische und selbst die physische Gesundheit des Menschen von großer Bedeutung sein können. Das wird in den drei weiteren Teilen des Buches dargelegt (Die Medizin und die Sakramente der Toten; Die Medizin und die Sakramente der Lebenden; Die Medizin und das Gebet). Insofern scheint sich das Buch nur an den Arzt und den Patienten zu wenden. Weil sich der Autor aber bewußt bemüht, „was schon einmal gesagt und immer wieder gesagt worden ist, nicht noch einmal zu wiederholen“ (13),

dürften seine tatsächlichen Ausführungen auch für die meisten Priester Neues bieten oder wenigstens zum Nachdenken anregen.

Es kann dem gewissenhaften Arzt nicht gleichgültig sein, so zeigt u. a. der zweite Teil des Buches, ob sein Patient getauft und wirklich gläubiger Christ ist oder nicht. Schon die Einstellung zum Leiden und damit weithin die seelische Gesamtverfassung wird eine andere sein. In der Beicht soll der Priester immer das Sakrament, das Sünde und Schuld tilgt, sehen, nicht aber ein Mittel seelischer Hygiene; der Arzt wiederum hat sich nicht ohne weiteres an die Schuldfrage einer Fehlhandlung heranzumachen. Der Priester ist nicht Psychotherapeut, er hat unter Umständen die Gewissenspflicht, ein Beichtkind an einen Arzt zu verweisen. Mit psychisch Kranken sei er besonders gütig, verwechsle aber Güte nicht mit Naivität. Leider deuten die Kapitel über pathologische Angst und Gewissensbisse mehr an als sie ausführen. Welcher Priester oder Arzt hat sich schon überlegt, daß das Sakrament der heiligen Eucharistie auch helfen könnte bei Über- und Untertreibungen in der eigenen Selbsteinschätzung? Daß es beitragen könnte zur Schaffung des gesunden Gleichgewichts zwischen Ruhe und Aktivismus? Daß es vor Minderwertigkeitskomplexen bewahren hilft? Daß es die heute grassierende Lebensunlust verdrängt, da es jedem Leben einen höchsten Sinn und Gehalt gibt? Eine andere Frage läßt sich (und uns) der Vf. von verschiedenen Autoritäten der medizinischen Wissenschaft beantworten: Bringt das Halten des Zölibats physische oder psychische Schäden mit sich? Die Antwort lautet: Eher im Gegenteil. Allerdings nur unter der Voraussetzung, daß das äußere Halten des Zölibats verbunden ist mit einer echten inneren Jungfräulichkeitshaltung. Aber natürlich ist nicht jeder fähig, den Zölibat verpflichtend zu übernehmen. Deshalb wird für die Berufsberatung des angehenden Theologen die Zusammenarbeit von Priester und Arzt besonders dringlich verlangt. Wertvoll werden manchem Leser schließlich vor allem die Gedanken über das Verhältnis von natürlicher und übernatürlicher Liebe zueinander in der Ehe sein, die die Frage nach der Möglichkeit, in der Ehe heilig zu werden, mit einem überzeugenden Ja zu beantworten vermögen. Soll der nie zu unterschätzende Nutzen des Gebets für die Gesundheit des Gesamtmenschen ganz zur Geltung kommen, so lehrt uns der letzte Teil, so muß es zunächst ein echtes Beten sein, was es schon nicht mehr wäre, wenn es um dieses Nutzens willen geschähe. Seine Art muß der individuellen Eigenart entsprechend geformt werden, damit es um so leichter auch den Betenden formen kann.

Jos. Grotz SJ

Vogel, Gustav L.: *Tiefenpsychologie und Nächstenliebe*. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag, 1957. 72 S., DM 3,20.

In dieser kleinen Schrift geht es um die Frage, ob uns die Tiefenpsychologie Wissen und Kenntnisse vermittelt, durch die wir das Verhalten der Mitmenschen auf bessere und neue Weise verstehen können. Nachdem der Vf. in der Einleitung an diese Frage herangeführt hat, entwickelt er zunächst einmal, was die Tiefenpsychologie an Hilfe für das Verstehen des Nächsten bieten kann. Weiterhin befaßt er sich mit dem „Reich der Nächstenliebe“ und kommt zusammenfassend zu dem Ergebnis: „Tiefenpsychologie fördert die Nächstenliebe, aber sie fordert sie auch, d. h. sie ist keine Konkurrenz für die Nächstenliebe, sondern beide ergänzen sich. Die natürliche Nächstenliebe ... erhält durch sie neue Kraft und längeren Atem“, man versteht den anderen besser, kann ihm leichter verzeihen und seine Sonderbarkeiten besser behandeln. Für die übernatürliche Nächstenliebe ist die Tiefenpsychologie nicht eigentlich eine Förderung, wohl aber eine Erleichterung. „Denn die übernatürliche Nächstenliebe ist nicht abhängig vom Verstehen des Anderen.“ Wir vergeben unserem Feinde, auch wenn wir nicht verstehen, wie er zu der Bosheit uns gegenüber kam. Sehr gut wird herausgearbeitet, daß die Psychotherapie durch die übernatürliche Nächstenliebe die Würde eines göttlichen Auftrages erlangt. Durch diese Liebe wird sie auch „geschützt vor Unlauterkeit, Mißbrauch und Irrwegen, vor Taktlosigkeit und Zudringlichkeit“. So gesehen, erkennen wir in der Tiefenpsychologie eine große Hilfe, die uns Gott in unserer Zeit geschenkt hat, für die wir dankbar sein müssen, wenn sie uns durch die richtige Hand zuteil wird.

Ad. Rodewyk SJ

Niessen, Bernhard: *Menschentypen, Tugenden und Laster. Menschenbeurteilung, Menschenbeeinflussung und Menschenkenntnis nach den Ergebnissen psychologischer Forschung*. 2. Aufl., Freiburg i. Br., Herder, 1956. 328 S., geb. DM 15,80.

Der Vf. gibt im Vorwort selbst klar an, was er in diesem Buche will und wie es aufgebaut ist: „Das tiefste Anliegen dieses Buches besteht in dem Nachweis, daß Seelsorge und Erziehung die verschieden-strukturierten Menschen nach ihrer jeweiligen Artung werten und behandeln müssen, nicht aber nach

einem normativen Schema. In der psychologischen Grundlegung des I. Teiles werden die Typenlehren Kretschmers, Jaenschs, des Schweizer Jung, sowie Arbeiten der Holländer Heymanns und Wiersma kurz dargelegt und mit Pfahlers Lehre kritisch verglichen ... Die Auswertung geschieht im umfassenderen II. Teil. Typische Haltungen der Menschen werden untersucht im Bereich des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, der Klugheit, der Gerechtigkeit, des Starkmutes (Tapferkeit), der Mäßigung sowie im Bereich der entsprechenden Gegensatzhaltungen und Laster.* Kurz könnte man sagen: Hier wird die Typenlehre Pfahlers auf die göttlichen Tugenden und auf die Kardinaltugenden angewandt.

Wichtig ist aber, *wie* es geschieht. Man wird selten auf so kurzem Raum (S. 19—85) die gesamte moderne Typenlehre so klar dargestellt finden wie hier. Wenn Pfahlers Lehre beherrschend in den Vordergrund gestellt wird, so geschieht es mit guter Begründung und zugleich in der Weise, daß immer wieder das Gemeinsame mit den anderen Systemen aufgezeigt wird. Es zeigt sich dann bald, wie handlich für die seelsorgliche und pädagogische Praxis Pfahlers Lehre ist.

Ungemein aufschlußreich ist es im Lichte dieser Theorie, wie ganz verschieden die psychologische Struktur des Glaubens und der Glaubensschwierigkeiten bei den einzelnen Menschen gelagert ist. Daraus ergibt sich die pädagogische Konsequenz fast von selbst. Wertvoll ist, daß hier nicht nur Behauptungen aufgestellt werden, sondern daß die einzelnen Typen an großen z. T. sehr ausführlich behandelten Beispielen auf Grund guter Biographien erläutert werden. Besonders aufschlußreich ist z. B. das, was über Maria Le Hanne-Reichensperger und über Dr. Carl Sonnenschein gesagt wird. So lernt man zugleich erkennen, welche charakterologischen Symptome hinter einzelnen Worten oder Verhaltensweisen stehen.

Mit der Sorgfalt und Präzision einer Doktorarbeit werden alle Begriffe erklärt, Schritt für Schritt der Gedankenfortschritt aufgezeigt und bei jedem Kapitel die entsprechende Literatur reichlich vermerkt. Das gibt dem Werk große Klarheit, erleichtert das Nachprüfen und leitet an, die Anwendungen in der eigenen Praxis zu machen. Dem Leserkreis, für den das Buch an erster Stelle gedacht ist, den Priestern u. Lehrern, wird es eine willkommene Gabe sein, weil es einen gangbaren Weg durch das in vielen Punkten noch ungeklärte Gebiet der Charakterkunde zeigt. Der Theologe wird hier vor allem deutlicher als sonst erkennen, wo nun die Gnade bei der Formung des rein natürlichen Charak-

ters ansetzt und welche Hilfen oder auch Widerstände sie schon rein natürlich gesehen im Menschen findet. *Ad. Rodewyk SJ*

Daim, Wilfried: Tiefenpsychologie und Erlösung. Wien, Verlag Herold, 1954. 360 Seiten, 34 Abb., DM 19,80.

Zwei Begriffe stehen in der Thematik des Buches nebeneinander. Tiefenpsychologie als die wissenschaftliche Form menschlicher Selbstbeobachtung ist dem Notschrei nach Erlösung als dem Ausdruck menschlicher Selbsterkenntnis zugesellt. Der Untersuchung des tieferen Zusammenhanges dieser beiden Worte gilt die Arbeit W. Daims.

Es ist wahr, der Mensch ist zum Leben berufen. Ebenso ist es eine Erfahrungstatsache, daß es vieles gibt, was der Lebensentfaltung die „kalte Teufelsfaust“ entgegensetzt. Im Schmerz dieser tötenden Beschränkung seines Lebens und Wirkens wächst im Menschen ein unermesslicher Ruf nach Änderung des entwürdigenden Zustandes. Indem nun diese Sehnsucht mit dem Wort „Erlösungsbedürfnis“ bezeichnet wird, begegnet uns etwas von der erfrischenden Selbstverständlichkeit W. Daims. Offen wird durch die Sprachentlehnung aus dem religiösen Wortschatz die tägliche Erfahrung der Psychologie, das Treffen auf eine Verbindung des Menschen mit der Übernatur, anerkannt. Diese Anerkennung schließt bewußt den Mut ein, der bereit ist, der Wahrheit zu begegnen, auch wenn sie als solche in ihrer art-eigenen Klarheit nicht mehr jene schillernde Kompliziertheit aufweisen kann, die leider vor der breiten Masse so oft als „typisch wissenschaftlich“ erscheint. Unter Anwendung der Methoden der großen psychologischen Schulen, der Phänomenologie, der verstehenden Psychologie und der Tiefenpsychologie wird zunächst einmal an Hand von Material aus der Praxis der Therapeuten die Erlösung als die Grundsehnsucht der Neurose erkannt. Dabei wird deutlich, daß die Behinderung durch die „Vergötzung“, die Verabsolutierung eines relativen Wertes geschieht. Die Beseitigung der Neurose ist also in ihrer letzten Aufgabe immer ein Freimachen des Menschen auf das wahre Absolute hin, ein Freimachen für Gott. Diese Erkenntnis kann vom Autor deshalb gewonnen werden, weil er das Personenzentrum, das Herz, das Selbst des Menschen nicht mit einem allgemeinen irgendwie höchsten Prinzip, mit einem „Es“ konfrontiert, sondern adäquat seiner persönlichen Anlage als auf die Begegnung mit einer Person ausgerichtet erkennt, auf die Begegnung mit dem leben-

digen persönlichen Gott. Mit der Anerkennung dieser Tatsache ergibt sich in einer erstaunlich ungetrübten Deutlichkeit ein überschaubarer Lösungsweg der Neurose. Es gilt, den Neurotiker wieder zur persönlichen Begegnung mit Gott zu führen. Die Schwierigkeit in der Durchführung dieser erlösenden Begegnung liegt jedoch darin, daß der Götze des menschlichen Herzens sich wehrt. Er tut dies, indem er eine namenlose Angst vor der unbekannten Freiheit im göttlichen Raum erzeugt. Dieser Schmerz des Dunkels und der Furcht muß mit einem mutigen Sich-Hineingeben in das neue Leben, mit einem unbegrenzten Vertrauen auf Gott überwunden werden. Auf einem anderen Wege gelangt man nicht zur Freiheit, die Besiegung des Götzen vollzieht sich im Leid. Dieser Zustand des Übergangs wird so peinigend empfunden, daß er mit dem Ausdruck der „inneren Hölle“ belegt wird, um seine Qual in einem Wort zusammenzufassen. Exakt theologisch wäre jedoch der Ausdruck „Reinigungsfeuer“ (Fegefeuer) angebrachter, da Hölle einen unabänderlichen Zustand bezeichnet.

Für den aufgeschlossenen Leser zeigt sich hier jedoch einmal in einer erschreckenden Eindringlichkeit die Notwendigkeit und verzehrende Kraft jenes prüfenden Feuers, von dem St. Paulus in 1 Kor 3, 13—17 spricht: „... wie beschaffen eines jeden Werk ist, das wird das Feuer erweisen“. Es zeigt sich aber auch die heilschaffende Kraft des Leides, die nach der Zerstörung des Götzensystems den Menschen in der Ruhe der Erschöpfung frei macht für das wahre Leben, für die Begegnung mit dem neuschaffenden, liebenden Gegenüber Gottes.

Und hier begegnen wir noch einmal der Ehrlichkeit des Verfassers, die zwanglos eingesteht, daß die Psychologie diese Begegnung nicht vermitteln kann, wohl aber den Menschen für seine Aufgabe frei macht, so daß sie letztlich als eine Teilerlösung in der Totalerlösung der Menschheit durch das Heilswerk Gottes steht. Abschließend kann gesagt werden, daß das Buch in seiner Sachlichkeit und Nüchternheit den Weg für eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Psychotherapie und Seelsorge zu bereiten scheint.

G. Soballa SJ

Gebetbücher

1. *Wothe, Franz Josef: Männer sprechen mit Gott. Kevelaer, Butzon & Bercker, 1957. 320 S., 5,40 DM.*

2. *Beck, Eleonore - Miller, Gabriele: Frauen vor Gott. Kevelaer, Butzon & Bercker, 1958. 352 S., 5,40 DM.*

3. *Ulrich, Therese: Dein Reich komme. Gebete für junge Christen. Nachwort v. Th. Kampmann. Würzburg, Echter-Verlag, 1957. 316 S., DM 7,50.*

4. *Schnitzler, Theodor: Im heiligen Dienst. Gebet- und Gesangbuch für junge Männer. 2. Aufl., Würzburg, Echter-Verlag, 1958. 383 S., DM 5,40.*

5. *Beck, Eleonore - Miller, Gabriele: Christus ist unser Lehrer. Schulgebete. Würzburg, Echter-Verlag, 1957. 104 S., DM 3,—.*

Die vorliegenden Gebetbücher wenden sich jeweils an ein bestimmtes Alter und Geschlecht. Damit ist die Absicht der Herausgeber schon grundsätzlich gekennzeichnet: die Menschen in ihrer speziellen Situation zu treffen, ihnen eine Hilfe zu bieten in der Formung ihrer persönlichen Gebete. Denn zu den selbstverständlichen Erkennt-

nissen gehört heute die Einsicht, daß gerade das persönliche Gebet in seinem sinnenfälligen Ausdruck, der Sprachgestalt, sehr stark dem Wandel der Zeit unterliegt. Daher bemüht man sich hier, dem modernen Menschen das seiner Zeit entsprechende sprachliche Rüstzeug zu bieten und ihm auch von dieser Seite her zu glaubwürdigem Sprechen mit Gott zu verhelfen. So sind also unsere Erwartungen, die wir an die vorgelegten Gebetstexte stellen, in etwa umrissen: Ist das Gesagte echt empfunden, glaubwürdig? Bleibt es Literatur oder kann es persönliches Gebet werden? Wie werden die heute besonders akzentuierten Geheimnisse christlichen Lebens behandelt?

1. und 2. Ihrer äußeren Erscheinung nach folgen die beiden Büchlein dem bekannten und erfolgreichen Gebetbuch „Jugend vor Gott“ von A. Pereira. Gut ausgewählte Bildtafeln, der Zweifarbendruck und das übersichtliche Schriftbild sind, wenn auch noch nicht das eigentlich Gesuchte, so doch schon geeignete Elemente einer notwendigen Einstimmung. Wothe hat in seinem Gebetbuch aus dem Gebetsschatz der Kirche und aus freier, schlichter Formulierung eine Auswahl zusammengestellt, die dem Mann gute Anregungen bietet und kaum eine Situation unserer Zeit außer acht läßt. Das Beste aber an diesem Buch sind wohl die Kurzbetrachtungen zu allen Sonn- und Feiertagen. Es

ist dies ein gelungener Versuch, Brücken zu schlagen von den vielfältigen Problemen des heutigen Lebens zum Glauben hin. — An dem zweiten Büchlein haben mehrere Frauen mitgearbeitet. Die verschiedenen Situationen und Aufgaben des Frauenlebens (in Familie und Beruf) werden hauptsächlich in Überlegungen (von etwa einer Seite), die über das Büchlein verstreut sind, vom Glauben her erhellt. Lobenswerter Weise ist selbst der Ordensfrauen gedacht (ob das einzige Gebet einer Ordensfrau, das aufgenommen wurde, allerdings typisch ist, möchten wir bezweifeln). Sehr gut scheinen uns vor allem die verschiedenen Beispiele einer konkreten Beichte zu sein. Hin und wieder trifft man auf Gebete, die zu sehr erdacht und sprachlich zu gewollt sind. Ob z. B. eine Großmutter wirklich beten kann (241): „Lieber Gott, du weißt, es ist mir als ob ich auf einer einsamen Insel lebte“? Sie mag das Empfinden wohl haben, drückt es aber nicht so aus. Auch ein Gebet wie dieses: „Allmächtiger Gott, dich sollen loben die Sonnen und die Sterne, die Monde und die Raketen... die Fische und die Schiffe... die Büffel und die Kamele, Kühe und Hühner, Traktoren und Motoren...“ hätte man lieber vermißt. Aber im ganzen kann man das Büchlein doch als sehr gelungen betrachten.

3. Th. Ulrich stützt sich in ihrer Auswahl vor allem auf biblisches Gebetsgut, auf den Reichtum liturgischen Betens und die gütlichen Gebete der Volksfrömmigkeit. Aufgeschlossenheit und ausgeprägtes Stilempfinden charakterisieren die vielseitige und wohl-abgewogene Zusammenstellung, die allen Richtungen etwas bieten will. Abgesehen von der Frage, ob nicht manches schon zu sehr in die Sprache der Poesie hinüberreicht, um noch natürliches Beten des jungen Menschen unserer Zeit sein zu können, kann man das Büchlein nur empfehlen.

4. Das heilige Meßopfer wird hier an den Anfang gesetzt. Es ist die Quelle der Kraft im Alltag. Der liturgische Dienst soll gleichsam hineinverlängert werden in das Leben des Christen. So erhält das Büchlein vom offiziellen Beten der Kirche her seine Prägung, ist aber doch mit soviel Gespür für unsere Situation zusammengestellt, daß es das persönliche Gebet reich befruchten kann. Die Hälfte des Buches wird von Liedern eingenommen.

5. Im Vorwort erklären die Herausgeberinnen ihre Absicht: dem Lehrer aus der Verlegenheit zu helfen, die Monotonie des Schulgebetes zu durchbrechen, es lebendig zu gestalten und dadurch zu einer echten Schule der Persönlichkeit werden zu lassen. In sechs Abschnitten, die durch die schulische

Situation gegeben sind (Unterrichtsbeginn, -schluß, Dank, Bitte, Schuljahr etc.), wurden hier so abwechslungsreiche, anregende und auflockernde Gebetstexte zusammengestellt, daß man das Büchlein gern in der Hand unserer Erzieher wissen möchte. *B. Richter SJ*

Maranatha, Adventsgebete aus Ravenna. Übers. u. eingel. v. Wilhelm Schmidt. Wien, Verlag Herder, 1958. 89 S., 5,80 DM.

Die Gebete entstammen dem „Rotulus von Ravenna“, einer erhalten gebliebenen Pergamenthandschrift aus dem 5. Jahrhundert. Da der hl. Petrus Chrysologus in den Jahren 433—451 Erzbischof von Ravenna war, liegt die Vermutung nahe — besonders durch Vergleiche mit seinen Homilien —, daß diese Adventsrufe von ihm stammen oder ihm zumindest vertraut waren. Ursprünglich mögen es wohl 40 Gebete gewesen sein; davon sind, infolge Beschädigung der Pergamentrolle, 39 erhalten geblieben. So ist es durchaus möglich, daß die Gebete auf eine 40tägige Vorbereitungszeit auf das Weihnachtsfest hinweisen. Die Texte werden hier in der lateinischen Fassung und in deutscher Übersetzung vorgelegt. Nach Art der Orationen der Liturgie abgefaßt, spürt man aus der einfachen, gedanklich dichten Sprache die lebendige Erwartung, mit der die junge Christenheit auf die Wiederkunft des Herrn hofft. Ehrfurcht vor dem Unfaßbaren göttlicher Menschwerdung, Sehnsucht nach unverlierbarem Heil und vertrauensvolle Bitte um Festigkeit im Glauben und Befestigung in der Gnade spricht sich hier aus. Wer betrachend in den Geist dieser Gebete einzudringen sucht, der erfährt wiederum durch alle Gewöhnung hindurch das Lebendig-Einmalige christlichen Glaubens; es kann ihm neu bewußt werden — wie es der jungen Kirche selbstverständlich war —, daß Advent die Lebensform des Christen ist.

Verglichen mit der ersten deutschen Übersetzung (H. Franke, Wartende Kirche, Paderborn, Ferdinand Schöningh, 1937; vgl. Ztschr. f. Ascese u. Mystik 13 [1938] 158f.), die das dicht gedrängte Latein mehr in hymnische Gesänge auflöste, ist hier — entsprechend dem heutigen Empfinden — die Dichte und Kraft des Kirchengebetes gewahrt. Man hätte nur gewünscht, daß, vielleicht anstelle der Doppelseiten, noch der eine oder andere Ausschnitt aus den Mosaiken von Ravenna in dieses geschmackvoll ausgestattete Büchlein aufgenommen worden wäre, wie es auf dem Umschlagbild geschehen ist. *B. Richter SJ*